

Naissaauer Volksfreund

Herborner Zeitung mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Druck und Verlag von Emil Auding, Herborn. — Telefon Nr. 339.

Herborn, Freitag, den 16. Juli 1915.

13. Jahrgang.

Neutrale Gegenwehr.

Der Kampf, der für die Art und Weise der Führung des Unterseebootkrieges mit ausschlaggebender Bedeutung für die Flotten der Engländer, die, um den Seehandel zu entgehen, einfach ihre Schiffe unter falscher Flagge fahren und mit neutralen Nationalitätszeichen versehen lassen. Diese Art des Kneifens ist schon in der ganzen Welt genügend gekannt worden. Mit Recht wurde gerade von neutralen Seemächten, daß dies doch wenig im Einklang mit der Rede von Englands Seegewalt. In England man darüber sehr erstaunt; man erklärte es eben als gute Recht Englands, alle die Maßnahmen anzuordnen, die man als im eigenen Interesse liegend erachtet. Dieses Erstaunen mag bis zu einem gewissen Grade gewesen sein. Man hatte sich eben im Laufe der Zeit daran gewöhnt, zu glauben, daß internationalen Recht all das ist, was England nützt. Man versteht sogar für eine gewisse Ehre für die neue Flagge gehalten, wenn England sie für würdig hält, sie auszuheben und Gut zu schenken.

In neutralen Ländern herrscht natürlich keine große Überdies englische Annahme. Jedoch ist es nicht halb etwas; die englischen Schiffe segeln ruhig weiter, und sie trönten ihr Werk gegen die Flaggen der neutralen Nationen. In dem Maße, in dem ein unter neutraler Flagge segelndes englisches Schiff das deutsche Unterseeboot „U-20“ vernichtete. Da ist es nun zu sehen, daß endlich die Neutrals anfangen, Maßnahmen gegen den englischen Flaggenkrieg zu ergreifen. So ist in den letzten Tagen ein Erlaß des schwedischen Reichstages ergangen, der strenge Maßnahmen gegen Schiffe vorsieht, die mit fremden oder gar falschen Flaggen oder Nationalitätsabzeichen in die Häfen einlaufen. Mit Recht bemerkt Stockholm dazu, daß diese Bestimmungen von allen mit der Kriegführung befaßten Mächten, welche die Notwendigkeit einsehen, die Würde des Reiches und das Recht der neutralen Flagge zu wahren.

Der nicht nur Schweden rührt sich gegen die englischen und andere Neutralitätsverletzungen. Sogar die nördlichen Länder haben sich ebenfalls zu einem Schritt in London veranlaßt gesehen. Das gilt namentlich für Norwegen, dessen Hoheitsrechte in seinen Gewässern in letzter Zeit mehrmals durch englische Schiffe verletzt worden sind. So hat ein englisches Dampfschiff in norwegischen Gewässern ein fremdes Schiff nicht nur angehalten, sondern sogar versucht, die darauf befindlichen Bomben als Kriegsgefangenen fortzuführen, ein Unterfangen, welches infolge des fruchtlosen Auftretens eines norwegischen Dampfschiffes erfolglos blieb. Auch gegen die Verletzung der neutralen Schiffe durch einen englischen Hilfskreuzer wurde der norwegischen Hoheitsgrenze ein Einspruch geltend gemacht. Erfolgreich ist dabei, daß in all diesen Fällen ein Vorgehen der betreffenden Regierung erfolgte, eine deutsche Anfrage um Aufklärung erfolgte. Was die nördlichen Länder einen Erfolg haben, so ist es doch mit Genugtuung zu bezeichnen, daß sie aus sich heraus sofort Einspruch erhoben. Und es mehrten sich die Anzeichen, daß man auch in anderen Gebieten nicht mehr willens ist, sich ohne weiteres englische Übergriffe gefallen zu lassen. Gerade das Ausland ist kennzeichnend und als ein Erfolg unseres Kampfes anzusehen, der ja dahin zielt, für alle Völker in der Welt die Freiheit der Meere zu erkämpfen.

Deutsches Reich.

Kaiser und Gesellschaft. Der Kaiser sandte an die Kaiserin des Kaiserhausespräsidenten v. Wedel-Plessow folgendes Telegramm:

Die Nachricht von dem Hinscheiden Ihres von mir hochachtungsvoll und mit tiefem Schmerz beklagten Sohnes hat mich sehr getroffen. Ich habe die Nachricht mit großer Trauer entgegengenommen. Ich danke Ihnen für die Mitteilung. Ich habe die Nachricht mit großer Trauer entgegengenommen. Ich danke Ihnen für die Mitteilung.

Dom sächsischen Landtag. Am 13. Juli nahm die sächsische Kammer die Vorlage über die Hinrichtung der Todesstrafe an. Die zweite Kammer hat einen sozialdemokratischen Antrag auf Reform des Todesstrafens mit allen bürgerlichen Stimmen gegen die sozialdemokratischen als zurzeit unzulässig abgelehnt. Die Kammer der außerordentlichen Tagung ist für Donnerstag 17. Juli vorgeseh.

Haus bleibt Parteivorstand. Die sozialdemokratische Kammer der Volkszeitung schreibt: „Das Mandat der Parteivorstände hat Genosse Haase bis zum nächsten Sonntag. Nicht Mensch und das Mainzer Parteikomitee, sondern der nächste Parteitag hat darüber zu bestimmen. Genosse Haase Parteivorstand bleiben soll und wird.“

Fürst Ernst von Hohenlohe-Langenburg.

Der deutsche Botschafter in Konstantinopel, Fürst Ernst von Hohenlohe-Langenburg, sah sich bekanntlich auf ärztlichen Rat wegen eines Herzleidens einen sechs wöchentlichen Kur in Bad Nauheim zu erbitten.

Zu seiner Beurlaubung wurde Fürst Hohenlohe-Langenburg als Botschafter nach Konstantinopel entsandt, um während der Abwesenheit des Freiherrn von Wangenheim die Geschäfte zu führen. Fürst Hohenlohe, geboren am 13. September 1853, ist bekanntlich der frühere Berater des Herzogtums Sachsen-Coburg-Gotha in den Jahren 1900-1905 während der Minderjährigkeit des jetzt regierenden Herzogs Karl Eduard. 1905-06 war er Leiter der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes.



Ausland.

Ein neues Rotbuch der Wiener Regierung. Der österreichische Minister des Auswärtigen veröffentlichte am 13. Juli ein umfangreiches Rotbuch, das diplomatische Aktenstücke betreffend die Beziehungen Österreich-Ungarns zu Italien in der Zeit vom 20. Juli 1814 bis zum 23. Mai 1915 enthält. Die Sammlung fügt zu den schon bekannten Hauptzügen Einzelheiten hinzu, und man ersieht aus ihr mit vollster Deutlichkeit die Hinterhältigkeit der italienischen Regierung in allen Phasen der Verhandlungen.

In Besprechung des Rotbuches erklären die Wiener Blätter einmütig, Italien habe sich vom ersten Augenblicke an auf die Ausnützung der Lage verlegt, in die der Weltkrieg die Monarchie versetzt hatte, bis es schließlich von Erpressungen zum Weltkrieg überging, um Österreich-Ungarn ins Herz zu treffen und sich Provinzen anzueignen, die Italien stammesfremd sind, ihm aber die strategische Herrschaft sichern würden. Treffend sagt u. a. die „Reichspost“, die erste Empfindung nach der Lektüre des Rotbuches ist nur die eine: Gott sei Dank, daß wir endlich diesen Bundesgenossen losgeworden sind!

Griechenland und John Bull. Athen, 14. Juli. (Von unserem Sonderkorrespondenten.) Die Presse verlangt einmütig Maßnahmen gegen die Vergewaltigung der griechischen Schifffahrt von Seiten der Engländer. (B. L. B.)

Die „Freunde“ der Neutrals. Kopenhagen, 14. Juli. „Berlingske Tidende“ meldet aus Stockholm: Die schwedische Post aus Nordamerika und Argentinien wird trotz des schwedischen Protestes auch weiter von den Engländern und Franzosen zensuriert.

Der russische Ministerpräsident über die Duma. Petersburg, 14. Juli. Ministerpräsident Goremykin empfing eine ausgewählte Abordnung des Senatskonvents der Duma. Er erklärte, die Wünsche des Konvents dem Ministerrat vorlegen zu wollen. Er wisse nicht, was die Duma im jetzigen Zeitpunkt überhaupt heißen könne. Die Lage sei viel besser, als viele Uneingeweihte sich vorstellen.

Bryan und der Kern der „Eufantia“-Frage. New York, 13. Juli. Wie aus Los Angeles gemeldet wird, erklärte Bryan, die Leitartikel über die Antwort Deutschlands stellen extreme Ansichten dar. Er glaube, die Majorität sei lediglich an dem Schutze der amerikanischen Rechte interessiert. Das amerikanische Volk würde herzlich alle Schritte des Präsidenten billigen, die er für geeignet halten würde, die Amerikaner aus der Gefahrzone fernzuhalten, oder die Passagiere mit Konterbande, besonders Munition, nicht in Berührung kommen zu lassen.

Kleine politische Nachrichten.

Das Pariser Amtsblatt veröffentlicht die Namen von vier Personen deutscher oder österreichisch-ungarischer Abkunft, denen die Naturalisierung in Frankreich aberkannt worden ist, weil sie beim Ausbruch des Krieges Frankreich verlassen haben; zugleich wird eine Liste von Personen, welche würdig erachtet werden, in Frankreich naturalisiert zu bleiben, bekanntgegeben.

Wie der „Globe“ „Progrès“ meldet, hat der französische Wirtschaftsrat in seiner letzten Sitzung unter dem Vorsitz des Justizministers Brand den Beschluß gefaßt, daß der Staat 100 bis 150 Handelschiffe im Ausland kaufen soll.

Diese Akagnome, deren Durcsetzung von autorisierten Personen als notwendig betrachtet werde, hänge mit der großen Kohlen-einfuhr Frankreichs zusammen, um den Bedarf für den nächsten Winter zu decken.

Der englische Schatzkanzler McKenna teilte im Unterhause mit, daß die Gesamtsumme der neuen Anleihe fast 12 Milliarden Mark betrage. — Lord George, der Munitionsminister, kündigte an, es werde eine königliche Verordnung erlassen, durch die jeder Streit im Kohlenbezirk von South Wales für Gesetzesübertretung erklärt wird. — Da das britische Handelsamt bei den Grubenbesitzern mehr Widerstand gefunden hat als bei den Kohlenhändlern, um die Preise herabzusetzen, dürfte die Regierung genötigt sein, die Kohlenpreise gesetzlich zu fixieren.

Der Petersburger „Riesch“ zufolge werden aus dem Gouvernement Charkow sämtliche Deutschen und Österreicher ausgewiesen, selbst diejenigen, denen bisher die Aufenthaltserlaubnis erteilt worden war; ferner sei es in Charkow verboten, am Telefon deutsch oder türkisch zu sprechen.

Nach einer Meldung des Gouverneurs von Badajoz ist der frühere portugiesische Ministerpräsident Wilson Costa gestorben, der seit Ausbruch des Krieges an der Spitze der portugiesischen Botschaft in Lissabon stand, die auf den Anschluß der Republik an den Dreierbund hinarbeitete.

Der Wallländer „Corriere della Sera“ erhält aus Rom eine Bestätigung der Nachricht, daß General Tassoni, bisher Gouverneur von Tripolis, nach Italien zurückkehrt. Er wird durch den jetzigen Gouverneur der Gegend, General Almaglio, ersetzt.

In Verbindung mit dem Attentat auf den englischen Sultan von Ägypten wurden in Alexandria vier junge Leute, darunter ein Rechtsstudent, verhaftet.

Die amerikanische Regierung befehlte dreizehn Dampfschiffe vom Zeppelintyp in Hartford (Connecticut).

Neues vom Feldmarschall Hindenburg.

III.

Aus dem Großen Hauptquartier wird dem „A. T. B.“ geschrieben: Das vorläufige Ziel des Einmarsches in Kurland war, die Dabissa-Linie zu besetzen und Libau zu nehmen. Es ist erreicht worden und kann zweifellos behauptet werden. Unsere Stellungen sind dort sehr stark ausgebaut. Die weiteren Absichten müssen noch im Dunkeln bleiben. Aber schon mit den bisherigen Erfolgen können wir außerordentlich zufrieden sein. Die deutschen Truppen haben nicht nur im Marschieren und im Kampf gegen einen stellenweise weit überlegenen Feind hervorragendes geleistet, sondern auch einen schönen und wertvollen Teil des russischen Bodens besetzt.

Das südliche Kurland ist landschaftlich von hohem Reiz. So sehr die kräftigen Hügelketten, die ragenden Wälder, die reich verstreuten Fagelgruppen, die zahllosen Gewässer, Seen und Sümpfe dem Krieger das Leben erschweren, so sehr entzücken sie den friedlichen Beschauer. Dabei nehmen sie dem Lande doch nicht den Zauber der ungeheuren Weite. Man braucht nur einen mäßigen Berg zu ersteigen, um einen herrlichen Rundblick in weiten Fernen zu genießen. Es ist wahrlich leicht zu verstehen, daß sich hier einst Deutsche niedergelassen haben. Leider merken hiervon unsere Truppen jetzt wenig oder nichts. Die dünne deutsche Oberschicht ist zum Teil verschwunden, als der Krieg in die Nähe kam, und die Landbevölkerung verhält sich keineswegs deutschfreundlich. Besonders über die Feindseligkeit und Spioniererei der Letten, die so seinerzeit von den Russen gegen die Deutschen aufgehetzt und revolutioniert wurden, klagen unsere Soldaten sehr. Weiter südlich bei den Litauern ist's aber auch nicht viel besser. Das Leben in diesen Landstrichen, die außerhalb der wenigen Güter kaum ein noch deutschen Begriffen anständiges Haus, selbst in den großen Ortschaften keine ordentliche Wirtschaft aufweisen, ist für die Okkupationstruppen alles eher als angenehm. Die russische Regierung hat diese ursprünglich reiche Gegend wohl absichtlich stiefmütterlich behandelt, sie mit Straßen und Eisenbahnen äußerst kärglich versehen. Die Abneigung gegen die deutsch-baltischen Großgrundbesitzer und die Furcht vor einem deutschen Einmarsch mögen da Hand in Hand gegangen sein. Immerhin war das Land noch nicht so verarmt, daß nicht bedeutende Vorräte an Lebens- und Futtermitteln, Vieh, Leder, Spinnstoffe hätten für uns nutzbar gemacht werden können.

Von besonderem Wert war in wirtschaftlicher Hinsicht natürlich die Einnahme des großen Handelshafens Libau. In den Speichern dort haben wir ansehnliche Mengen von Exportwaren gefunden, die uns sehr zu statten kamen und den Störungsversuchen der russischen Kleinmarine zum Trotz munter nach Deutschland befördert werden. An Schanz- und Werkzeugen fand sich der Bedarf für eine ganze Armee. Die Fabrik, in der es hergestellt war, wird vom deutschen Gouvernement weiterbetrieben, ebenso werden in Libau jetzt für unser Heer angefertigt: Ketten, Beschläge, Stacheldraht. Eine Sattlerei und eine Gerberei sind im Gange; schließlich eine große Meierei zur Versorgung der armen Bevölkerung mit Milch. So leisten die Deutschen auch hier oben eine vorzügliche Organisationsarbeit, die sich selbst auf das Finanzwesen erstrecken muß, das infolge der mangelhaften Vorseorge der russischen Regierung am völligen Zusammenbruch war. Die Stadt Libau hat die Abgaben ausgegeben, die als Zahlungsmittel dienen; die Libauer Bank befehlt die Requisitionsscheine mit 10 vom Hundert. Der Stadt ist keine Kontribution auferlegt worden. Sie hat nur Verpflegungsaufschüsse an die

einquartierten Truppen zu zählen. Diese werden zur ihr kräftiges Zuziehen und ihre Mähen hübsch belohnt. Sie haben wohl von allen Truppen im Osten das angenehmste Leben. Ribau ist eine ansehnliche Stadt und ein prächtiger Badeort mit vornehmen Villenstraßen, schönen Anlagen und herrlichem Strande, die Russen, zumal die Beamten, sind meist geflohen.

Allein der Einfall in Russland hat uns nicht nur wirtschaftliche Vorteile mannigfacher Art gebracht und ein wertvolles Stück Russlands in die Hand gegeben, sondern er hat auch militärisch den bedeutenden Erfolg erzielt, daß der Gegner veranlaßt wurde, starke Kräfte dorthin zu werfen und dadurch seine Front an anderen Stellen zu schwächen. — Die Zusammenstöße der deutschen und der russischen Kräfte an der Dubissa-Linie haben unter vielfachen blutigen Kämpfen stattgefunden. Dabei sind unsere Truppen allmählich von der Defensiv-, die mit starken Gegenstößen geführt wurde, zur Offensiv übergegangen.

Aus der ersten Periode sei ein Gefecht herausgegriffen, das für die damaligen Kämpfe an der Dubissa bezeichnend ist und das ein vorbildliches Zusammenwirken der drei Hauptwaffen aufwies. Die Russen, die auf den Besitz der Dubissa-Linie und besonders des sie beherrschenden Straßenknotenpunktes Rossienie den größten Wert legten, führten am 22. Mai eine neue Kerntruppe heran: die aus vier Infanterie-Regimenten und der zugehörigen Artillerie bestehende 1. kassische Schützenbrigade. Diese ging, unterstützt durch die 15. Kavallerie-Division, auf Rossienie los, wurde aber zunächst einen ganzen Tag lang von den Vorposten unserer Kavallerie jenseits der Dubissa aufgehalten. Die Zeit genügte, um ausreichende deutsche Verstärkungen heranzuziehen und einen Gegenstoß vorzubereiten. Am 23. Mai ließen wir den Feind über den Fluß herüberkommen und sich Rossienie von Norden her zu nähern. Nachts aber wurde der größere Teil unserer Truppen um den westlichen Flügel des Gegners herumgeführt und zum Angriff bereitgestellt. Als es hell wurde, brach das Verhängnis los. Starke Artilleriefeuer aus unserer Stellung nördlich von Rossienie ergoß sich auf die russischen Schützengräben. Gleichzeitig stürzte sich unsere Infanterie auf die Fronte der russischen Stellung und rollte diese auf. Ohne ersten Widerstand zu leisten, flohen die Russen nach der Dubissa zurück, um sich zunächst unserer Artilleriewirkung zu entziehen. Erst im Walde auf dem Westufer des Flusses setzten sie sich wieder fest. Nun machte sich aber der Druck unserer von Süden her vorgehenden Truppen fühlbar. Gleichzeitig griffen Teile unserer Kavallerie von Norden her gegen den Rücken ein.

Unter diesen Umständen setzten die Russen den Kampf nicht weiter fort. Sie vermochten auch die als Brückenkopf auf dem Westufer stark ausgebaute Stellung nicht zu behaupten. In tüchtigem Anlauf überwand unsere tapferen Truppen die Drahtgitterhindernisse, und nun fluteten die russischen Massen über das Tal der Dubissa zurück, im wilden Feuer unserer Infanterie, Artillerie und Maschinengewehre. Dabei erlitten sie ganz gewaltige Verluste. Zahlreiche verwundete brachen im Flusse zusammen und ertranken.

Aber auch auf den jenseitigen Höhen fanden die Russen keinen Schutz. Hier mußten sie den weiteren Rückzug unter dem flackernden Feuer unserer Kavallerie forsieren, die inzwischen den Fluß überschritten hatte und nun gegen die Rückzugsstraße vorging. Wiederum häuften sich die Verluste.

Es ist begreiflich, daß sich unter diesen Umständen nur Trümmer der kassischen Schützen zu retten vermochten. 2500 Gefangene und 15 Maschinengewehre blieben in unserer Hand. Rechnet man die blutigen Verluste hinzu, so haben die Russen mindestens die Hälfte ihres Bestandes eingebüßt. Die Brigade war für längere Zeit gefechtsunfähig und zeigte auch später, als sie mit neuen Mannschaften wieder aufgefüllt war, keine rechte Kampfkraft mehr. Unsere Truppen dagegen, die verhältnismäßig geringe Verluste erlitten hatten, zogen fröhlich singend in ihre Stellungen ein. Ihre hellere Siegeszuversicht war herzbewegend.

Ähnliche wohlgezielte Vorstöße gegen den immer von neuem andrängenden Feind haben unsere Truppen mehrfach an der Benta ausgeführt. Am 5. Juni setzten dann eine vom Armeeoberkommando geleitete Offensiv an der ganzen Linie ein, die unsere Linien wieder ein beträchtliches Stück vorwärts schob. Wir kamen über die Dubissa hinaus, errangen in hartnäckigen schweren Kämpfen

den Übergang über den Windawskanal, besetzten die vielumstrittene blutgetränkte Höhe 145 bei Bubi, schoben uns soweit an Szawle heran, daß unsere schweren Geschütze schon in die Stadt hineinschießen, und nahmen Ruze, zwölf Kilometer nördwestlich von Szawle; am 14. Juni fand diese Operation ihr vorläufiges Ende. Das weitere bleibt abzuwarten.

Die Russen haben in allen diesen Kämpfen ungeheure Verluste an Toten, Verwundeten und Gefangenen gehabt. Dagegen sind sie mit ihrer schweren Artillerie sehr vorzüglich geworden und mit Offizieren sehr knapp. Bezeichnend ist, daß unter 14 000 Gefangenen nur wenige Offiziere waren und kein Geschütz genommen wurde. Das scheint Anzeichen für den Verfall der russischen Heeresmacht auch an dieser Stelle zu sein. Sie sollen beobachtet und verfolgt werden.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

+ Großes Hauptquartier, den 14. Juli 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heute nacht wurden abermalige Handgranaten-Angriffe bei der Zuckerfabrik von Souchez abgewiesen. Die Franzosen sprengten in der Gegend von Troyon (westlich von Craonne) und von Perthes (in der Champagne) erfolglos einige Minen. Unser Handgranatenfeuer hinderte sie, sich an den Sprengstellen festzusetzen.

In den Argonnen führten deutsche Angriffe zu vollem Erfolge: Nordwestlich von Vienne-le-Château wurde etwa in tausend Metern Breite die französische Linie genommen; 1 Offizier, 137 Mann wurden gefangen, 1 Maschinengewehr, 1 Minenwerfer erbeutet. Südwestlich von Boucinville stürmten unsere Truppen die feindliche Höhenstellung in einer Breite von drei Kilometern und einer Tiefe von einem Kilometer. Die Höhe „265“ (La-Fille-Morte) ist in unserem Besitz. An unverwundeten Gefangenen fielen 2581 Franzosen, darunter 51 Offiziere, in unsere Hände, außerdem wurden 300 bis 400 verwundete Gefangene in Pflege genommen; 2 Gebirgsgeschütze, 2 Revolverkanonen, 6 Maschinengewehre und eine große Menge Gerät wurden erbeutet. Unsere Truppen stehen bis zu den Stellungen der französischen Artillerie vor und machen 8 Geschütze unbrauchbar, die jetzt zwischen den beiderseitigen Linien stehen.

Ein englisches Flugzeug wurde bei Frezenberg (nordöstlich von Ypern) heruntergeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Njemen und Weichsel haben unsere Truppen in Gegend Kalwarja, südwestlich Kolno, bei Przasnysz und südlich Mlawo einige örtliche Erfolge erzielt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei den deutschen Truppen keine Veränderungen.

Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

+ Der Wiener amtliche Bericht vom 14. Juli.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die allgemeine Situation ist unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Von Artilleriekämpfen und Schermäßen abgesehen, hat sich an der Südwestfront nichts ereignet.

+ Der türkische Schlachtbericht.

Konstantinopel, 14. Juli. Das Große Hauptquartier meldet von der kassischen Front: Die Verluste des Feindes an Toten und Verwundeten in der Gegend des Aras in den Gefechten der letzten Woche zwischen unseren Truppen und der feindlichen Infanterie und Kavallerie, die mit einem Rückzug des Feindes endeten, werden auf 2000 geschätzt. Gegenwärtig haben wir über 600 Tote auf der Rückzugsstraße des Feindes gezählt. — An der Dardanellen-Front versuchte der Feind vorgestern vormittag bei Ari-Burnu nach heftigem Geschütz- und Gewehrfeuer unter Schleudern von Bomben gegen unseren rechten Flügel vorzugehen. Der Angriff des Feindes brach in unserem Feuer zusammen. Der Feind zog sich zurück. Ein ähnlicher Angriff gegen unseren linken Flügel wurde ebenfalls leicht abgewiesen. Der Feind floh in Eile. Ein Teil der Flüchtenden fiel in die Abgründe. Wir erbeuteten eine Menge von Munition, Waffen und Kriegsmaterial. Bei Sedd-ul-Bahr griff der Feind am gleichen Vormittag nach heftigem Geschützfeuer von seinen beiden Flügeln aus, unterstützt von einem Teil seiner Flotte, unseren rechten und

unsern linken Flügel an. Er wiederholte den Angriff auf unseren rechten Flügel. Wir erbeuteten ihm schwere Verluste zu. Der Feind dem linken Flügel artete in Schützengräben aus und ging ergebnislos bis zum Einbruch der Nacht. Wir erbeuteten 2 feindliche Maschinengewehre und 60 000 Granaten in der feindlichen Schützengraben betächtlichen Verluste erreichte der Feind.

+ Unser U-Boot-Krieg.

Grimsby, 13. Juli. (Meldungen des Bureaus.) Der Fischdampfer „Hainton“ in der Nordsee von einem Unterseeboot versenkt. Besatzung wurde gerettet. — London, 13. Juli. Heute in Lowestoft gelandet worden. Die Unterseeboote an Bord gelegt wurden, in der Sprengung worden.

Paris, 14. Juli. „Eclair“ erörtert die welche die Alliierten aus dem U-Bootkrieg ziehen müßten. Er meinte, daß die Seeheerrschaft werde künftig dem gebührenden Unterseebooten besitze. Das deutsche Unterseebootkrieg hätte eine große Rolle spielen können, wenn Deutschland über eine genügende Anzahl von Unterseebooten verfügt hätte. Der Unterseebootkrieg eine schwere Prüfung für die Alliierten unbedingt alle Maßnahmen zur Bekämpfung dieses Kampfmittels ergreifen. Zunächst, jedes Handelschiff ohne Ausnahme, zu schützen zu bewaffnen. Der Vorschlag sei bereits worden, aber auf Widerstand gestoßen. Die Opfer, die man bringen müsse, seien zu groß. Die Alliierten sollten den Widerstand fallen lassen. Die Unterseeboote sollten möglichst schnell gebaut werden, sollte von allen alliierten Staaten eine große Anzahl wichtiger, als Dreadnoughts zu besitzen.

+ Die „Tatkräft“ der französischen Flotte. Konstantinopel, 13. Juli. Ein feindliches U-Boot-Typ der „Jeanne d'Arc“ hat den Dardanellen-Baba-Burnu, vier Kilometer östlich von Adana, angegriffen. Das Schiff feuerte dreißig Geschütze ab, die weder Schaden noch Menschenverluste brachten.

+ Eine Erinnerung an den Zug der „Mannschaft“.

Der Konstantinopeler „Tanin“ vom 13. Juli veröffentlicht ein Telegramm des Abgeordneten Abdullah, der die Annahme zu widerlegen sucht, daß arabische Stämme, die die Besatzung der arabischen Wüste angegriffen haben, von Engländern waren. Der Zwischenfall habe sich nur weil die Zivilverwaltung von der Reise der „Mannschaft“ keine rechtzeitige Verständigung habe lassen. — Die Annahme, der Abdullah entgegen in der Erzählung der Ergebnisse der Besatzung „Mannschaft“ enthalten und dürfte ihre Richtigkeit haben.

+ Zur Übergabe in Deutsch-Südwestafrika.

Das Londoner Neutliche Bureau meldet vom 13. Juli aus Kapstadt: Wie verlautet, wird der Verneuer von Deutsch-Südwestafrika auf Ehrenurlaub gelassen werden. Er wird seinen Wohnsitz in Kapstadt nehmen, wo seine Gattin sich bereits befindet. Das Londoner Bureau meldet daselbst vom 11. Juli: Die ersten Abteilungen deutscher Gefangener kamen hier mit der Bahn an. Sie bilden einen Teil der ersten Truppen, von denen morgen noch 1100 ankommenden Truppen werden für Dienstag erwartet. Die Gefangenen erklären, daß die Vorräte an Lebensmitteln bei den Deutschen so zusammengeschnitten worden, daß sie nur mehr Rationen für wenige Tage hätten.

Bei dem Untergang des italienischen Panzerkreuzers „Amalfi“.

Der durch ein österreichisches U-Boot versenkt worden, wie jetzt trotz der strengen italienischen Zensur bekannt geworden konnte, 400 Mann von der Besatzung trunken. Die Zahl der Geretteten beträgt nach dem genannten Blatt 500, und der Kreuzer hatte 900 Mann Bord. Ueber die Todesstunde dieses ersten großen Kriegsschiffes wird noch im einzelnen bekannt, daß ein Schwarm italienischer Torpedobootszerstörer die Begleiter, um sie vor „unangenehmen Ueberraschungen“ zu bewahren.

Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus ernster Zeit

von Rudolf Bollinger.

„Wahrheit“ nicht gemindert.

(75)

So erzählte man mir; aber ich — ich vermochte es nicht zu glauben. Weil ich niemanden hatte, von dem ich die ganze Wahrheit hätte erfragen können, war meine Phantasie unablässig geschäftig, das Bild meiner unglücklichen Mutter zu verklären. So lange suchte ich nach Entschuldigungen für sie, bis sie meiner kindlichen Lebensunkenntnis schließlich nicht mehr als eine Schuldige, sondern als eine Märtyrerin erschien. Und je reiner, je mitteleidswürdiger sie vor meiner Seele stand, desto mehr entfremdete ich mich meinem treulichen Vater, für dessen Verbitterung mir eben die Erklärung fehlte. Ich fühlte mich von Jahr zu Jahr unglücklicher unter dem Dache meines Vaterhauses, und meine Seele erfüllte sich zuletzt ganz und gar mit einer beinahe krankhaften Sehnsucht nach dieser Mutter, an deren Person ich nur noch eine unbestimmte, schattenhafte Erinnerung bewahrt hatte.

Dazu kamen dann die sogenannten künstlerischen Reigungen, der Drang zur Bühne, von deren wahrer Beschaffenheit ich natürlich nicht das geringste wußte. Einem verständigen weiblichen Wesen, zu dem ich Vertrauen gehabt hätte, wäre es damals vielleicht nicht schwer gefallen, mich von all meinen phantastischen Ueberpannungen zu heilen und mich auf den rechten Weg zurückzuführen. Aber ein solches Wesen hatte ich leider nicht! Und statt dessen geriet ich während einer zeitweiligen Abwesenheit vom Vaterhause in den Bann eines erbärmlichen, innerlich hohlen und völlig charakterlosen Komödianten, der meine unklaren Schwärmerien in schändlichem Egoismus auszunutzen wußte. Ich habe ihn nicht geliebt, und ich habe mir in bezug auf meinen Verkehr mit ihm nichts vorzuwerfen. In den Augen der Welt aber konnte es wohl den falschen Anschein gewinnen, als ob ich seine Geliebte sei, und als die heimlichen Beziehungen zur Kenntnis meines Vaters gelangten, als ich mir den heftigsten Vorwürfen überhäufte und wie eine Verworfenen behandelt wurde, da verschloß mir törichter Stolz die Lippen, so daß ich lieber als eine Ausgestoßene und Gedächte in die Welt hinauslief, statt mich zu rechtfertigen, was damals vielleicht

noch möglich gewesen wäre. Ich eile zu meiner Mutter und suchte bei ihr eine Zuflucht, nachdem mir die Dornen der heißersehnten Bühnenlaufbahn bis ins Herz hinein Haut und Fleisch zerrissen hatten. Wie ich sie gefunden, will ich nicht schildern. Sie war meine Mutter, und sie hat ihre Irrtümer schwer gebüßt! Der Frieden, den sie unter dem grünen Regen gefunden, war für sie im eigentlichen Sinne des Wortes eine Erlösung. Mir aber waren trotz aller herben Erfahrungen die Augen noch immer nicht aufgegangen für menschliche Schlechtigkeit und Niederracht. Noch immer war ich kindisch und unreif genug, mich durch trügerischen Schein blenden und bestechen zu lassen. Ich verjüngte mich an meinem ehrenwerten Vater, indem ich das Leben des Mannes teilte, der ihm ruhmlos das seinige zerstört hatte. Ich ließ mich von Luxus und Behagen umgeben aus Mitteln, die der Vaterführer und zweite Gatte meiner Mutter sich als Spion, als gemeiner Verräter an meinem deutschen Vaterlande erworben. — Das war meine eigentliche Schuld, Lecomte, — eine Schuld, die mein Vater mir nimmermehr verzeihen kann, so wenig ich selbst sie mir zu verzeihen vermag! Nun werden Sie es, wie ich denke, verstehen, daß ich niemals zu den Meinigen zurückkehren kann, und daß ich nicht einmal den Wunsch danach hegen würde, selbst wenn sie großmütig genug wären, mich wieder bei sich aufzunehmen. Ich muß meinen Weg allein vollenden, und ich darf mich nicht über Vereinsamung beklagen, denn ich habe es ja nicht anders gewollt! Aber ich sehne mich nach einer Stütze, die mir Kraft und Sicherheit gibt, sehne mich danach, meinem halb verpfuschten Leben endlich einen Zweck und einen Inhalt zu geben. Das ist es, was meinen Entschluß bestimmt.

Sie haben mich stolz gemacht durch Ihr Vertrauen, Erna! Aber wäre es nicht viel natürlicher und zugleich viel beglückender für Sie, wenn Sie diese Stütze und diesen Lebensinhalt in der Liebe eines Mannes suchten? Daran, daß ich dieser Mann sein könnte, denke ich ja selbstverständlich nicht mehr!

Und doch, wenn es überhaupt einer hätte sein können, wäre es kein anderer gewesen als Sie, Lecomte! Aber ich taue nicht mehr für ein stilles, häusliches Glück. Die Ergebnisse dieser letzten Zeit haben mich dazu ein für allemal verdorben. Ich mag Ihnen hier ruhig und heiter erscheinen sein; aber ich bin in Wahrheit weder das

eine noch das andere, und ich werde es auch nie sein können. Die Bilder des Glücks, die in mir brochener Folge an mir vorbeigerollt sind, sind Tag und Nacht vor meiner Seele stehen, und in jeder Empfindung in mir erlösen sie auf die einsamste Weise. Ein Glücklich kann mir nichts mehr sein, ich selber kann einem Glücklich nichts mehr sein. Ich wäre eine schlechte Gattin und, was noch schlimmer wäre, wahrscheinlich eine noch schlechtere Mutter. Auf dem Wege aber, den ich mir ausgesucht habe, ist ein leidlich nützliches Glied der menschlichen Kette zu bleiben. Und ich hoffe, mir auf diesem Wege auch die Achtung derer wieder zu gewinnen, nur mit Geringfügigkeit und Groll auf mich herabzusehen, wenn ich heute im Gewande der Reue zu läme.

Sie wurden unterbrochen, da Ernas Antwort an anderer Stelle notwendig war, und erst als sie Sänger bereits auf die Tragbahre gelegt hatte, er zum Eisenbahnwagen befördert werden sollte, Erna noch einmal zu ihm, um einen letzten Abschied von ihm zu nehmen. Fest hielten sich ihre Hände, und ihre Blicke ruhten wie liebend aufeinander. Sie brauchten nicht viele Worte mehr zu sich ganz zu verstehen. Und in das bittersüße Trennungstunde, der sicherlich nie ein Wiedersehen würde, mischte sich doch etwas von der Wärme des Bewußtseins, die Liebe eines anderen Menschen als ein unverlierbares Kleinod zu besitzen. Von ihnen brauchte sich dieser Empfindung zu schämen, denn ihre Liebe war rein und wunschlos geworden, die trennende Schranke der unersöhnlichen Eifersucht, die jede leidliche Vereinigung unmöglich macht, den Seelenbund, den vergangene Tage geknüpft, den ihr letzter Gespräch besiegelt hatte, vermochte sie nicht zu zerreißen.

12. Kapitel.

Arbeit und Wahrheit.

Schmerz hing das düstere Gewölbe der Kristallkugel dem schlichten Herrenhaus von Wallente. Während die deutschen Waffen im Westen ihre großen Erfolge erlängten, gewann es für die Bewohner

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.

An meine lieben Quartaner!

Ein deutscher Brief aus Korsika.

Von Gustav Hochreiter.

Ich bin auf Korsika. Klingt das nicht groß?
Ach, meine wackeren Quartaner — nein!
Was gab' ich drum, könnt' ich, ein Stündchen bloß,
Bei meiner Quarta fern in Deutschland sein.
Mein Schicksal hat mich in dies Land gedrungen;
Viel deut' ich euch, meine lieben Jungen.

Was hat' ich denn auf dieser Welt als euch!
Der Eltern war ich lange schon beraubt,
Und von der Mythe freundlichem Geiräuch
Trug noch für mich den Kranz kein Mädchenhaupt.
Ihr war' mir alles. Ließ ich's euch nicht merken,
Wie euch mein Herz mit aller Kraft geliebt?
Auch dies ist eines von der Liebe Werken,
Dah' sie nicht zeigen mag, wie viel sie gibt.

Ich bin auf Korsika. Klingt das nicht schön?
Wißt Ihr, was ich von Korsika erzählte?
Wenn auch im „Seydlich“ nur fünf Zeilen steht,
Ich lehrte mündlich, was im Buche fehlte.
Was ich in diesen Wänden nachts gefunden,
Das gab ich euch in hellen Morgenstunden.

Und war mir selbst das Land ein Wundertraum,
Ließ ich das Wunder auch vor euch eblüh'n:
Den Buschwald, wo Salbei und Erdbeerbaum
Sich drängt an Ginster, Myrthe, Rosmarin;
Da schmeigte sich in düstere Grazie
Ein Blütenreigen an den andern an:
Es einten sich Christrosen und Pflanzie,
Lavendel, Erica und Thymian.

Wie rief Napoleon, als er verbannt?
— „Ich würde bei geschlossenem Augenlid
Erkennen Korsika, mein Heimatland,
An seinem Duft, der übers Meer hin zieht.“

Das war das Wunderland, das ich euch lehrte,
Das einst Arrighi und Napoleon,
Sebastiani und noch manden Sohn
Von großem Heldengeist der Welt besierte.

Und heute? Ja, ich bin auf Korsika — — —
Als ich bei Ypern auf der Nacht gestanden,
Bon rückwärts überfielen sie mich da,
Ein Gurkhamer traf — ich lag in Banden.
Ich hab' mir Korsika nicht ausgesucht;
Glaubt nicht, daß mich die schlimme Fahrt erquidte!
Quartaner, euer Lehrer hat gestuht,
Als er das Ziel des Wundertraums erblickte.

Kein Fest war's, als ich nach Ajaccio kam;
Mit letztem Knirschen sprang das Steuerad,
Dann war ich hier. Und weil ich matt und lahm,
Läßt man mich schleichen — frei — durch diese Stadt.
Jetzt seh' ich Frankreich, wie es wirklich ist:
Mietshäuser, hoch, mit Menschen vollgepfropft;
Die Straßen eng, lustlos, voll Schmutz und Mist,
Die Minnen jäh von trügerischem Rot verstopft.
Dem Mannervolke bleibt die Arbeit fremd,
Sie stehen faul, den Stummel schief im Munde...
Die Mädchen ungewaschen, ungekämmt...
Und lungenb liegen raffelose Hunde...
Die Knaben schmutzig und den Kopf voll Schorf...
Ajaccio! Wenn ich's deutschem Land vergleiche,
Welt überstrahlt das letzte deutsche Dorf.
Die große Stadt im großen Frankenteiche.

Ein Händler, der heut nach Sardinien reist,
Ein Italiener, will den Brief besorgen.
So schließ' ich denn. Mag euch der deutsche Geist
Entgegenführen einem stolzen Morgen.
Und soll ich euch nicht wiedersehn, Quartaner,
Bewahrt mir diesen letzten Zettel gut;
An meiner Stelle sei er euch ein Mahner
Zu deutschem Glauben und zu deutschem Mut.
Und währte dieser große Krieg so lang,
Bis aus Quartanern Waffenträger werden —
Um's gute Ende ist mir nimmer bang:
Es wird ein deutscher Frühling doch auf Erden!
O haltet treu an solchem Glauben fest
Zu jeder Zeit, zu guter und zu schwerer!
Solang der Himmel dann mich leben läßt,
Sag' ich voll Stolz: Auch ich war — euer Lehrer.

Aus dem Reiche.

Ablieferung der noch vorhandenen Getreidemengen. Der Landrat des Kreises Osthavelland gibt bekannt: Eine Reihe von Landwirten hat die für den Staat beschlagnahmten Vorräte der Ernte 1914 noch ungedroschen im Stroh zu lagern. Die Landwirte sind bestimmungsgemäß verpflichtet, das Getreide nunmehr auszudroschen und den amtlich zugelassenen und bekannten Aufkäufern zur Verfügung zu stellen. Die Ablieferungsverpflichtung besteht auch hinsichtlich aller noch vorhandenen verstreut liegenden kleinen Mengen. Die Vorräte werden beauftragt, entsprechende Revisionen abzuhalten.

Ein französisches „Dokument“. Unter dieser Überschrift schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“: „Die Ermittlungen der deutschen Regierung zur Widerlegung des französischen amtlichen Berichts vom 17. Dezember 1914 über die „Deutschen Greuel“ sind in wesentlichen Punkten abgeschlossen. Ergebnis: durchweg traffe Unwahrheit oder grobe Ungenauigkeit der Angaben dieses französischen „Dokuments“.

Zum Beispiel: Nach dem Bericht der Untersuchungskommission sollen zahlreiche Ortschaften von den deutschen Truppen grundlos zerstört und eingeäschert worden sein, so Marfaug, Le Gault-la-Forêt, Somme-Tourbe, Etrepas, Sermaize-les-Bains, Bignicourt-sur-Saulx, Revigny, Balignicourt, Sommeille, Villers-aux-Bentis, Clermont-en-Argonne. — In allen diesen Fällen haben die eidlichen Vernehmungen und dienstlichen Berichte ergeben, daß die Orte Brennpunkte schwerer Gefechte gewesen und von Artillerie heftig beschossen worden sind. Lediglich auf die Wirkung dieser Kämpfe sind die Zerstörungen und Brände zurückzuführen.

Warum verschweigt der amtliche französische Bericht diese wichtigen Tatsachen? Hat die Untersuchungskommission sie nicht ermittelt? Dann sind ihre Mitalieder

gewissenlos vorgegangen. Oder sind jene Tatsachen absichtlich verheimlicht worden, um das Volk besser belügen zu können? Dann sind die Urheber des Berichts Verbrecher.

Wo bleibt das französische Beweismaterial? — (W. T. B.)

+ Keine Gefangenschaft der deutschen Missionare in Südafrika. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: „Die Gefangenschaft der deutschen Missionare in Südafrika ist, wie eine neuere Nachricht der Berliner Mission bestätigt, in der Tat nicht erfolgt. Es ist vielmehr den Geistlichen seitens der Regierung „unter Voraussetzung ruhigen Verhaltens“ gestattet worden, auf ihren Posten zu bleiben. Bei den Plünderungen der Geschäfte und Wohnhäuser Mitte Mai hat der Böbel einfach nach dem Namen gezeihen und auch Läden beraubt und zerstört, deren Inhaber nicht deutsche Staatsangehörigkeit besaßen, ja sogar von solchen, die als Helfer für den Feldzug gegen Deutsch-Südwest aufgetreten waren! Besonders schlimm sollen die Ausschreitungen in Johannesburg gewesen sein. Das Pfarrhaus der dortigen deutschen Gemeinde aber und die Berliner Missionsstation, sowie die zu beiden gehörigen Kirchen sind, wie durch ein Wunder, bewahrt geblieben. Den Anstoß zu dem wüsten Treiben haben die Nachrichten gegeben, die über gleichartige Heldentaten in England bekannt wurden. Das Mutterland hat der Kolonie das Vorbild der „Besitzung“ geliefert.“

+ Zur Ersparnis von Beleuchtungsstoffen. Der Oberbefehlshaber in den Marken, Generaloberst v. Kessel, erläßt folgende Bekanntmachung: „Für den Landespolizeibezirk Berlin und für die Gemeinden im Kreise Teltow, Berlin-Treptow, Berlin-Brig, Berlin-Dahlem, Berlin-Friedenau, Berlin-Grünwald, Berlin-Johannisthal, Berlin-Pankow, Berlin-Lichterfelde, Berlin-Mariendorf, Berlin-Niederschöneweide, Berlin-Schmargendorf, Berlin-Steglitz, Berlin-Tempelhof, im Kreise Niederbarnim Berlin-Pantow, Berlin-Reinickendorf, Berlin-Weißensee bestimme ich hiermit: Zur Ersparnis von Beleuchtungsstoffen wird für die Zeit vom 15. Juli bis einschließlich 31. August 1915 die Fortsetzung der Beleuchtung an allen mit Pferden bespannten Fuhrwerken gestattet. Die bestehenden polizeilichen Vorschriften treten insoweit außer Kraft.“ (W. T. B.)

+ Hohe Auszeichnungen. In einer Kabinettsorder teilte der Kaiser dem Oberbefehlshaber der Südmarmee, General der Infanterie von Einsingen, mit, daß er ihm, in Anerkennung für die ununterbrochenen Erfolge der Südmarmee das Eichenlaub zum Orden pour le mérite verliehen habe. Desgleichen habe er den Generalen Grafen von Bothmer, von Gerol und von Stolzmann den Orden pour le mérite, dem General à la suite Freiherrn Marschall die Schwerter zum Komturkreuz des Hausordens von Hohenzollern verliehen. Gleichzeitig erhielt General von Einsingen folgende Mitteilung des Chefs des Generalstabes des Heeres:

„Bei dem Vortrag über den glänzenden Feldzug der Südmarmee seit Anfang Mai hat Seine Majestät der Kaiser und König mich beauftragt, Euer Exzellenz sowie den Ihnen unterstellten Führern und Truppen den Ausdruck seiner warmsten Anerkennung zu übermitteln. Weder die Ueberzahl des Feindes noch die Schwierigkeiten des Geländes haben den Drang nach vorwärts in der Armee auch nur zeitweise zu lähmen vermocht. So geführt und so kämpfende Truppen werden, dessen ist Seine Majestät sicher, der heiligen Sache des Vaterlandes den endlichen Sieg über alle Gegner bringen.“

gez. von Falkenhayn.
Der Oberbefehlshaber hat die Anerkennung des Kaisers und Königs in einem Armeebefehl den Truppen bekanntgegeben. — Der Kaiser von Österreich hat dem General von Einsingen das Militär-Verdienstkreuz 1. Klasse mit der Kriegsdekoration verliehen.

Eine Moschee in Deutschland eingeweiht. In der Abteilung des Jossener Gefangenenlagers, in der die Gefangenen mohammedanischen Glaubens untergebracht sind, ist in letzter Zeit eine Moschee errichtet worden, um den Anhängern Mohammeds Gottesdienste nach ihren Gebräuchen zu ermöglichen. Am Dienstag wurde der Bau in Gegenwart des türkischen Botschafters geweiht. Der Kommandant des Gefangenenlagers, Oberst v. Detsfeld, hielt, dem „B. T.“ zufolge, an die Kriegsgefangenen eine Ansprache, die den Mohammedanern verdolmetscht wurde und in der er ausführte, daß die Errichtung der Moschee ein Geschenk des deutschen Kaisers für die Mohammedaner bedeute. Es folgte eine Ansprache des türkischen Botschafters. Der mohammedanische Geistliche dankte darauf in seiner Antwort dem Lagerkommandanten für die Errichtung der Moschee und die milde Behandlung seiner Glaubensgenossen, die sie die Gefangenschaft so vergessen lasse, daß sie sich fast als Gäste des deutschen Volkes betrachteten.

Keine Kornblumen und Glatschrosen
in diesem Jahre pflücken.

Börse und Handel.

Berliner Städtischer Schlachtviehmarkt.

Berlin, 14. Juli. (Amtlicher Bericht der Direktion.) Es standen zum Verkauf: 1423 Rinder*) (darunter 293 Kühe, 234 Ochsen, 897 Kühe und Ferkel), 2993 Kalber, 1497 Schafe, 8331 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund:

Rinder:	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
a) Doppelsender feinsten Rast.	90—105	129—150
b) feinsten Rastfäher.	70—75	117—125
c) mittlere Rast- und beste Saugfäher.	60—68	100—113
d) geringere Rast- und gute Saugfäher.	55—58	92—97
e) geringe Saugfäher.	45—55	82—100

Schweine:	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
a) Ferkel über 3 Zentner Lebendgewicht	—	—
b) vollfleischige der feineren Rassen u. deren Kreuzungen v. 240—300 Pf. Lebendgewicht	—	—
c) vollfleischige der feineren Rassen u. deren Kreuzungen v. 200—240 Pf. Lebendgewicht	118—120	147—150
d) vollfleischige Schweine von 160—200 Pf. Lebendgewicht	112—120	140—150
e) fleischige Schweine unter 160 Pf. Lebendgewicht.	90—112	112—140
f) Sauen.	110—112	137—140

*) Davon standen 855 Stück auf dem öffentlichen Markt. Tendenz: Rindernachtrieb ziemlich geräumt. — Kalberhandel ruhig. — Bei den Schafen glatt ausverkauft. — Schweinemarkt ruhig.

Von den Schweinen wurden am 14. Juli 1915 verkauft zum Preise von 100 M. 50, 125 M. 9, 127 M. 13, 128 M. 8, 125 M. 107, 124 M. 118, 123 M. 68, 122 M. 188, 121 M. 57, 120 M. 670, 119 M. 100, 118 M. 585, 117 M. 251, 116 M. 373, 115 M. 145, 114 M. 399, 113 M. 203, 112 M. 864, 111 M. 9, 110 M. 220, 109 M. 96, 108 M. 426, 107 M. 51, 106 M. 190, 105 M. 530, 104 M. 102, 103 M. 46, 102 M. 303, 101 M. 25, 100 M. 414, 99 M. 34, 98 M. 361, 97 M. 54, 96 M. 156, 95 M. 416, 94 M. 96, 93 M. 25, 91 M. 9, 90 M. 213, 88 M. 28, 85 M. 30, 84 M. 2, 83 M. 9, 80 M. 22, 77 M. 1, 75 M. 5, 70 M. 2, 60 M. 2, 50 M. 1 Stück.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche auf Grund der §§ 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom Juli 1909 (R. G. Bl. S. 519) mit Ermächtigung des Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten des Herrn Regierungspräsidenten zu Westfalen bestimmt:

1. Sperrgebiet:

Nachdem unter dem Rindviehbestande der Gegend um G. in G. die Maul- und Klauenseuche festgestellt worden ist, werden das verseuchte Gebiet die Gebiete des R. Maurer, S. Heuser, Medel, A. Sch. Post, W. Späth, Karl Müller Wwe. und v. d. Sp. Sperrgebiet erklärt.

Für das Sperrgebiet gelten die in der Viehseuchenpolizeilichen Anordnung vom 24. Juni d. J. (R. G. Bl. Nr. 145) unter §§ 1 bis 8 enthaltenen und im Amtsblatt für die ganze Reichsstadt die unter §§ 9 bis 13 enthaltenen Bestimmungen.

Dillenburg, den 13. Juli 1915.

Der Königl. Landrat: J. B. M.

Bekanntmachung.

Mit dem Zustellen der Steuerzettel für die Rechnungsjahr 1915 ist heute begonnen worden.

Es ist sofort zu zahlen:

1. Staats- und Gemeindesteuer für 1. Vierteljahr 1915.
2. Schulgeld für 1. Vierteljahr 1915.
3. Gebühr für Befreiung vom Feuerlöschdienst für 1. Vierteljahr 1915.
4. Beitrag zur landwirtschaftl. Unfallversicherung für 1. Vierteljahr 1915.
5. Anerkennungsgebühr für 1915.
6. Adr- und Sehlingspaß für 1915.
7. Sonstige städtische Abgaben.

An den drei Gebetagen

Montag, den 19. d. Mts.,

Dienstag, den 20. d. Mts.,

Mittwoch, den 21. d. Mts.

ist die Kasse auch nachmittags von 3—5 Uhr zur Steuereinzahlung offen.

Nach Ablauf von 14 Tagen wird zur zwangsweisen Beitreibung geschritten.

Es wird ersucht, von Steuerzahlungen am Freitag, den 23. d. Mts. absehen zu wollen, da die Auszahlung der Reichsmilitärunterstützungsgelder und die Abfertigung etwaiger Zahler dann unmöglich ist.

Herborn, den 15. Juli 1915.

Die Stadtkasse.

Tausende verdanken ihre glänzende Stellung.

Ihr geliebtes Wissen und Können dem Studium der weltberühmten

Selbst-Unterrichts-Werke

verbunden mit eingehendem brieflichen Fernunterricht.

Herausgegeben vom Autistischen Lehrinstitut.

Redigiert von Professor C. H. H.

5 Direktoren, 22 Professoren als Mitarbeiter.

Das Gymnasium, Die Studienanstalt, Der Bankbeamte

Das Realgymnasium, Das Lehrinnen-Seminar, Der wiss. Geh. Rat

Die Oberrealschule, Seminar, Die Landwirtschaftsschule

Die Abiturienten-Exam., Der Präparand, Die Ackerbauschule

Der Einj.-Frohwillige, Die Mittelschullehrer, Die Landwirtsch.-Schule

Die Handelsschule, Das Konservatorium, Die Fachschule

Das Lyzeum, Der geb. Kaufmann, Die Fachschule

Jedes Werk ist käuflich in Lieferungen à 50 Pf.

(Einschneide-Lieferungen à 1 Mark 12 Pf.)

Ansichtsendungen ohne Kaufzwang bereitwillig.

Die Werke sind gegen monatl. Ratenzahlung von Mark 1—

an zu beziehen.

Die wissenschaftlichen Unterrichts-

werke, Methoden, Rastin, setzen

keine Vorkenntnisse voraus und

haben den Zweck, den Studierenden

1. den Besuch wissenschaftlicher

Lehranstalten vollständig zu ersparen,

2. eine umfassende, gezielte Bildung,

besonders die durch den Schul-

unterricht zu erreichende, Kenntnisse

zu verschaffen, und

3. in der Lage zu versetzen, die

erworbenen Kenntnisse in der Praxis

anzuwenden.

Ausführliche Broschüre sowie Dankeschreiben

über bestandene Examina gratis!

Günstige Vorbildung zur Ablegung von Aufnahme- und Abschluß-

prüfungen usw. — Vollständiger Ersatz für den Schulunterricht.

Bonnens & Nachfeld, Verlag, Potsdam S.O.

Fleischabschlag!

Von heute ab kostet:

Dachfleisch und Rindfleisch

pro Pfd. M. 1.10

Kalb- und Schweinefleisch

„ „ „ „ — 80

„ „ „ „ — 85

Die Metzger-Zunft Herborn.

Soja-Bohnen-Kaffee

in hochfeinster Qualität, stets frisch zu haben, pr. Pfd. M. 1.15 im Rhein-Kaufhaus Paul Quast, Herborn.

Rind- und Kalbfleisch

per Pfund 80 Pfg. empfiehlt Hch. Sternberg, Herborn, Anst. Hch.

Kautschuck-Stempel

liefert G. Anding, Herborn.

Mein Dörr- und Einmachbuch

Preis 75 Pfg.

ist in neuer Auflage

in den Buchhandlungen

Gebrüder Baumann

Herborn, sowie

Rachf. (M. Weidenbach)

Dillenburg.

Inspektor Schilling

in Geisenheim.

Kirchliche Nachrichten

Herborn.

Donnerstag den 15. Juli

abends 9^{1/2} Uhr:

Kirchliche Stunde in der Kirche

Lied: 234.

Es wird kurz mit dem

Glocken geläutet.